

Bestattung in Brandgräbern mit Vorratsgefäßen (Speicherurnen und Gesichturnen) in Pommerellen.

Von

Wolfgang La Baume.

Daß die Vorstellung, der Mensch lebe in besonderer Form und in anderer Art auch noch nach dem Aufhören der Lebensfunktionen weiter, sich noch in der Zeit erhielt, als die Leichenverbrennung anstelle der Körperbestattung (Beerdigung) fast allgemein Brauch geworden war, ist gewiß merkwürdig. Denn die Verbrennung bedeutet die Vernichtung des Körpers durch das Feuer des Scheiterhaufens bis auf geringe Reste der Knochen, den sog. Leichenbrand. Lag für die Menschen, die ihre Toten körperlich bestatteten (begruben), der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode nahe, da sie ja die völlige Zersetzung und Verwesung des Körpers (mit seltenen Ausnahmen) nicht sahen und erlebten, so mußten sie ihn wie einen Lebenden behandeln, d. h. sie mußten vor allem den Leichnam sorgfältig verwahren und ihm das, was er im Jenseits brauchte, ins Grab mitgeben. Diese Art von Totenkult, diese Sorge für den Abgeschiedenen hätte vielleicht aufhören oder doch in den Hintergrund treten können, als man zur Leichenverbrennung überging, bei welcher der Leichnam vor den Augen der an der Totenfeier Beteiligten durch Feuer zerstört wurde. Indessen war das keineswegs der Fall. Vielmehr verwahrte man nach wie vor die Reste des Toten sorgfältig; und wie das Körpergrab, so stattete man auch das Brandgrab mit Beigaben aus, mit Geräten, Waffen, Schmuck, mit Nahrung, sogar mit einem Wohnhaus ('Totenhaus') in Gestalt einer Grabkammer.

Nach dem Wunsch der Hinterbliebenen, die Reste des Verstorbenen zu verwahren, wird in der Zeit des Verbrennens meistens die Asche des Toten (der 'Leichenbrand') in einer Urne aufgehoben, also in einem für diesen Zweck bestimmten Tongefäß; in manchen Fällen ist stattdessen ein Bronzegefäß, ein hölzerner Behälter, ein geflochtener Korb oder eine Umhüllung aus Gewebe (Sack) verwendet worden, nach deren Vergehen wir ein 'Knochenhäufchen' vorfinden. Wohl nirgends ist dieser Grundgedanke der Aufbewahrung so deutlich zum Ausdruck gekommen wie in der sog. Gesichturnenkultur der Hallstattzeit im Gebiet der Landschaft Pommerellen (Ostpommern und Weichselland), wo mit vielen 'gewöhnlichen' Urnen zusammen sowohl sog. Gesichturnen als auch sog. Hausurnen auftreten.

Versteht man unter 'Hausurnen' tönernen Nachbildungen von Häusern (Bauten), die zur Verwahrung des Leichenbrandes gedient haben, so können die-

jenigen außer Betracht bleiben, die nicht im Zusammenhang mit Brandgräbern gefunden wurden und die man besser als Hausmodelle bezeichnen sollte. Die als Grabgefäße benutzten eigentlichen Hausurnen kommen gegen Ende der Bronzezeit sowohl in Italien als auch in Mitteldeutschland, Dänemark und Schweden vor. Ihre Blütezeit ist die frühe Eisenzeit (Hallstattzeit = Periode VI der Bronzezeit in Nordeuropa), in der einige 'Hausurnen' im Bereich der pommerellischen Gesichturnenkultur auftreten, wie ja auch in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet die 'Hausurnen' nur einen kleinen Teil der Urnen überhaupt ausmachen. Die aus Pommerellen bis jetzt bekannten 'Hausurnen' seien hier aufgeführt:

1. Bütow, Kr. Bütow.

Hier soll eine 'Hausurne' gefunden worden sein.

Lit.: H. J. Eggers (1940) 121.

2. Friederikenhöhe, Kr. Rummelsburg (acc. 1930).

Heimatmuseum in Rummelsburg.

Bruchstücke einer zerstörten 'Hausurne' in Form eines Rechteckhauses. Das Satteldach hat gewellte Ränder; in jeder Aufwölbung ist ein Loch. Die Wände sind auf der ganzen Fläche mit senkrechten, kommaförmigen Ril-len verziert. Unter dem Fußboden sind 4 Füße angesetzt, die an der Basis eine scheibenförmige Verdickung haben.

Lit.: O. Kunkel (1931) 69, Abb. 26 (zeichnerische Rekonstruktion). — H. J. Eggers (1940) 120.

3. Obliwitz (A), Kr. Lauenburg in P.

Provinzial-Museum Pomm. Altertümer in Stettin (acc. 1893).

Große 'Hausurne' in Form eines Rechteckhauses, das mit Ausnahme der Giebelteile vollständig erhalten ist. Das in der Mitte durchgebogene Satteldach steht ringsum über ('Traufe'). Die Wandpfeiler der viereckigen Türöffnung treten plastisch hervor. Fußboden von den Wänden abgesetzt (Plattform). Die Balken des Fachwerkes sind durch eingeritzte Striche angedeutet. Gegen die Türpfosten sind innen Schrägpfeiler als Stützen gestellt. Unter dem Fußboden sind 4 im Querschnitt runde Füße vorhanden; diese haben zwei dicke, scheibenförmige Wülste und verbreitern sich nach unten. Am Dach ist die Bedeckung mit Schilfrohr angedeutet. Höhe 35 cm; Grundfläche 47×35 cm; Höhe der Füße 10,5 cm.

Die Urne stand allein in einem Steinkistengrabe. Als Beigabe enthielt sie eine schwach geknickte Bronzenadel mit kleinen Wülsten am Kopf.

Lit.: Balt. Stud. 12, 1908, Anlage II, XIV mit 4 Abb. (A. Stubenrauch). — W. Schulz, Das germ. Haus in vorgeschichtl. Zeit. Mannus-Bibl. 11 (1913) 66, Abb. 20. — Fr. Behn, Pfahlhausurnen (1918) 68 ff., Abb. 1 (Grundriß und Aufriß) und Taf. II, 1 (Foto). — Fr. Behn, Hausurnen (1924) 31 f., Taf. 12 a und 14. — M. Ebert, Reallex. 5, Taf. 67 c (Behn). — G. Kossinna, Deutsche Vorgesch. (1. Aufl. 1912) 141 f., Abb. 270. — C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland (3. Aufl. 1935) 217, Abb. 198 Mitte. — W. La Baume (1944) Abb. 12; ders. (1956), Taf. 32, 5. — H. J. Eggers (1940) 117 f., Abb. 1.

4. Oblowitz (B), Kr. Lauenburg i. P.

Provinzialmuseum Pomm. Altertümer in Stettin (acc. 1927).

'Hausurne' in Form eines Rechteckhauses. Das etwas überstehende Satteldach ist durch zwei parallele Längsreihen von Sparrenmustern verziert. Hinter der länglich-viereckigen Türöffnung wird eine Schiebetür durch einen Rahmen gehalten; drei Löcher in der Tür (in einer Reihe) haben wohl eine Schließvorrichtung gehalten. Unter dem Fußboden sind vier kegelförmige, im Querschnitt runde Füße angebracht. Höhe 29 cm; Grundriß 35×27 cm.

Gefunden in einem Steinkistengrabe zusammen mit einer terrinenförmigen Urne mit 3 Henkelöhren; enthielt als Beigabe eine Bronzenadel mit kleinen Wülsten am Kopf.

Lit.: O. Kunkel, Eine neue ostpommersche Pfahlhausurne. Mannus, 6. Erg. Bd. 1928, 32 ff. m. Abb. 1 und 2. — H. J. Eggers (1940) 118.

5. Woedke (A), Kr. Lauenburg i. P.

Provinzialmuseum Pomm. Altertümer in Stettin (acc. 1911).

Große 'Hausurne' in Form eines Rechteckhauses mit Satteldach. Die rechteckige Türöffnung mit Leistenrahmen liegt weit seitlich an einer Längsseite. Unter dem Fußboden sechs niedrige Füße, im Querschnitt rund, mit scheibenförmiger Verdickung im oberen Teil. Höhe 41 cm; Grundriß 56×46 cm; Höhe der Füße 12 cm.

Gefunden in einem Steinkistengrabe, zusammen mit der Urne Woedke B und einer vasenförmigen Urne.

Lit.: Balt. Stud. 15, 1911, Anhang XII f. mit Fig. 6 u. 7 (H. Lemcke). — Balt. Stud. 17, 1913, Anhang XIII f. mit Abb. (A. Stubenrauch). — Fr. Behn (1918) 71, Taf. II, 4. — Fr. Behn, Hausurnen 34, Taf. 12 d. — M. Ebert, Reallex. 5, Taf. 67 d (Fr. Behn). — H. J. Eggers (1940) 118.

6. Woedke (B), Kr. Lauenburg i. P.

Provinzialmuseum Pomm. Altertümer in Stettin (acc. 1911).

'Hausurne' (kleiner als die Urne Woedke A) in Form eines Rechteckhauses mit Satteldach. Türöffnung rechteckig. Unter dem Fußboden 7 Füße mit runden Scheiben an der Basis (der siebente in der Mitte des Fußbodens). Höhe 24 cm; Grundriß 32×24 cm; Höhe der Füße 3,5 cm.

In demselben Steinkistengrabe wie die Urne Woedke A gefunden, zusammen mit einer dritten, vasenförmigen Urne mit Augenlöchern.

Lit.: Balt. Stud. 15, 1911, Anhang XII ff. mit Fig. 6 und 7 (H. Lemcke). — Balt. Stud. 17, 1913, Anhang XII f. mit Abb. (A. Stubenrauch). — Fr. Behn (1918) Taf. II, 2. — Fr. Behn, Hausurnen Taf. 12 b. — Ebert, Reallex. 5, 222, Taf. 67 b.

7. Pusitz, Kr. Lauenburg i. P. (acc. 1934).

Tür einer 'Hausurne', unvollständig (erhalten in Größe von ca. 8×10 cm). Gefunden in einem Steinkistengrabe.

Lit.: H. J. Eggers (1940) 118 f.

8. Osseken, Kr. Lauenburg i. P. (acc. 1938).

Reste einer 'Hausurne' von der Form eines Rechteckhauses. Die Plattform hatte mindestens die Maße 24×17 cm. Gefunden wurden ferner Teile der

Tür und der Türöffnung sowie Wandteile und röhrenförmige Füße von 5 cm Höhe.

Gefunden in einem Hügelgrab mit Steinkranz.

Lit.: H. J. Eggers (1940) 118 f.

9. Bychow, Kr. Lauenburg i. P.

Kreisheimatmuseum Lauenburg.

Bruchstücke einer 'Hausurne'.

Lit.: G. Kossinna, Mannus, 4. Erg.-Bd. 1925, 51. — O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern (1931) 68 Anm. — H. J. Eggers (1940) 118 ff.

Die oben aufgeführten 9 Urnen stammen alle aus Ostpommern. Mit den Funden aus Friederikenhöhe, Kr. Rummelsburg, und aus Bütow schließt sich das Vorkommen von 'Hausurnen' an das in Vorpommern (Wusterhausen — Kr. Greifswald, Sophienhof — Kr. Demmin und eine dritte aus 'Vorpommern') nach Osten hin an.

Aus dem Gebiet an der unteren Weichsel, der ehemaligen Provinz Westpreußen, war bis vor kurzem nur eine 'Hausurne' bekannt; sie war mit der Sammlung des Wasserbauinspektors Bauer, der von Kulm, Westpreußen, nach Mitteldeutschland versetzt worden war, in das Städt. Museum in Magdeburg gelangt. Nach Angabe von Carl Engel kann als sicher angenommen werden, daß diese Urne aus dem Gebiet an der unteren Weichsel ('Pommerellen') stammt: E. Petersen (1929) 135 Anm. 1 (vgl. auch unten S. 212 mit Anm. 3).

10. 'Pommerellen' Städt. Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg.

Kugeliges Tongefäß (Höhe 25 cm, größter Durchmesser 22,5 cm) mit 4 Füßen (2—2,5 cm dick), die etwas nach außen geneigt sind. Türöffnung hoch gelegen, trapezförmig, $7\frac{1}{2} \times 5$ cm; Türplatte, rechteckig 8×9 cm, ruht in breitem, mit Leistenrahmen umgebenem Falz. Vom oberen Rand der Tür verlaufen 6 eingetiefte Doppellinien nach hinten über die Kuppelwölbung.

Lit.: Fr. Behn (1918) 66 ff., Taf. I, 1 und 2 ('Fundort unbekannt'). — Fr. Behn, Hausurnen 30, Taf. 11 a, b. — E. Petersen (1929) 135, Beilage 8, Nr. 1 und Anm. 1.

11. Eine zweite 'Hausurne' aus Pommerellen, Danzig, Westpr., wird im Anschluß an diesen Beitrag veröffentlicht (s. S. 210).

Wenn auch vielleicht einige der in Italien gefundenen 'Hausurnen' Nachbildungen von Wohnhäusern sein sollten, so kann es doch nicht mehr zweifelhaft sein, daß die nördlich der Alpen vorkommenden 'Hausurnen' Nachbildungen von Speichern sind. Dies hat Franz Oelmann (1929) mit aller wünschenswerten Klarheit durch Vergleich mit Speichern und anderen Vorratsbehältern des Altertums und der Neuzeit aus den verschiedensten Ländern überzeugend nachgewiesen. In der Tat liegt die Deutung der sog. Hausurnen als Nachahmungen von Speichern eigentlich näher als die von Wohnhäusern. Das Wohnhaus des Toten ist ja die Grabkammer, deren Bau von der jüngeren Steinzeit an bis zu den Steinkistengräbern aus Stein oder Holz

an den Wohnbau der Lebenden erinnert. Der Aufbewahrung aber dient der Speicher oder auch der Vorratsbehälter aus Ton, Geflecht oder Holz. Außerdem ist mit Recht darauf hingewiesen worden, wie viele Einzelheiten der sog. Hausurnen nur erklärbar sind, wenn man sie als Speichernachbildungen auffaßt. Die oben genannten 11 Urnen haben sämtlich Füße; darin eine Andeutung von Pfählen, also von eigentlichen Pfahlbauten zu vermuten, ist eine Ansicht, die wohl früher einmal auftauchen konnte, jetzt aber völlig abwegig ist, nachdem sich bei neuen Ausgrabungen von E. Vogt in der Schweiz ergab, daß es keine Wohnbauten auf Pfahlrosten über dem Wasser gegeben hat. Wenn auch die Ähnlichkeit mit Wohnhäusern bei einigen pommerellischen Speicherurnen groß ist — man muß demnach annehmen, daß die Speicher damals so aussahen wie ihre hallstattzeitlichen Nachbildungen —, so ähneln sie andererseits gewissen, heute noch in der Schweiz und in Skandinavien vorkommenden Speichern derartig, daß an der Deutung der Urnen als Speichernachbildungen nicht gezweifelt werden kann. Denn auch bei den vergleichbaren neuzeitlichen Bauten handelt es sich um Holzhäuser mit Satteldach, die auf Füßen stehen, wodurch der Fußboden über den Erdboden emporgehoben und die Bodenfeuchtigkeit ferngehalten wird. Ja, selbst zu den eigenartigen Profilen, welche die Füße der pommerellischen Speicherurnen zeigen, gibt es genaue Parallelen bei Speichern in der Schweiz sowie in Schweden und Norwegen, bei denen die Holzfüße durch Steinplatten (sog. Mausplatten) unterbrochen oder die im Querschnitt runden Füße profiliert sind. Daß die oben erwähnte kugelförmige Speicherurne aus dem Gebiet der unteren Weichsel keine Nachahmung eines Wohnhauses, auch nicht die einer primitiven Hütte ist, geht aus ihrer Form sowie der hohen Lage der Türklappe und den unter der Urne befindlichen Füßen deutlich hervor.

Formenmäßig schließt sich diese Urne eher den im Elbe-Saale-Gebiet und in Skandinavien vorkommenden Speicherurnen an (vgl. F. Behn, Hausurnen; W. A. v. Brunn [1939] und W. La Baume [1944]), die mit wenigen Ausnahmen im Grundriß rund sind und eine hochgelegene Türklappe haben. Wir verdanken Franz Oelmann den Nachweis, daß es z. B. im alten Ägypten solche Speicher gegeben hat, daß es ähnliche im tropischen Afrika und anderwärts gibt, und daß manche Speicherurnen wahrscheinlich nicht großen Speichern, sondern kleineren Vorratsbehältern aus Rutengeflecht nachgebildet sind, wie man sie noch heute hier und da im Hause oder in einem Nebengebäude hat.

Welche Form auch immer die Speicherurnen zeigen — das eine ist sicher, daß sie dazu bestimmt waren, die Überreste Verstorbener zu bewahren: nichts anderes als ein kostbares Gut, das verwahrt werden soll, seien es nun Getreide- oder andere Vorräte, die dem Menschen seine Existenz sichern, sei es Besitz an Metall (Kupfer, Bronze, Gold), seien es Geräte, Waffen oder Schmuck. Die Verwendung einer Nachbildung von Vorratsbehältern ist gerade für eine bäuerliche Bevölkerung naheliegend, welche in der Winterzeit vom Besitz von Vorräten abhängig ist.

Im übrigen war es das Gegebene, für die Aufbewahrung des Leichenbrandes einen Vorratstopf zu wählen. Daß in der Tat die meisten Urnen

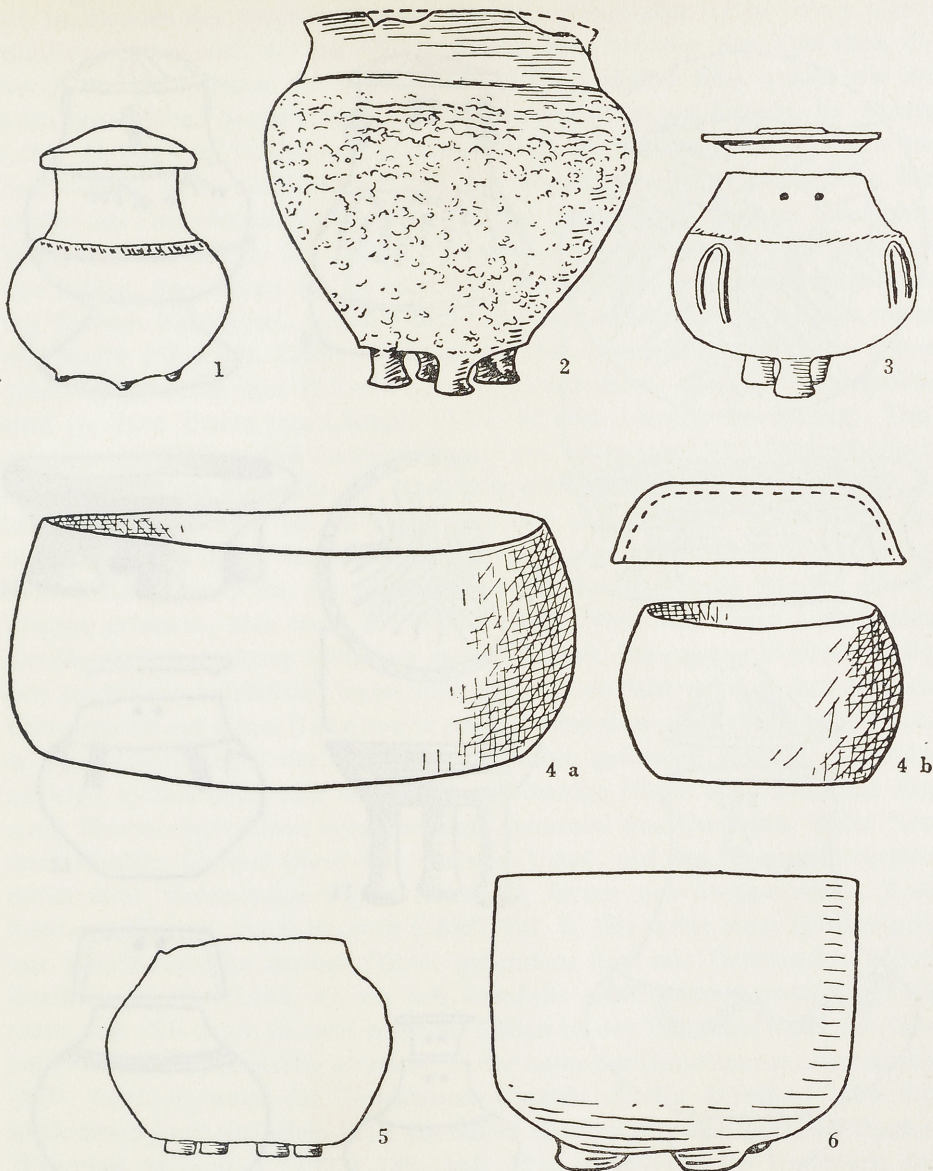


Abb. 1-6. 1 Zdrada, Kr. Putzig, 'Mützenurne mit 3 Füßen'. — 2 Reinau-Kl. Czyste, Kr. Kulm-Westpreußen, Urne mit 4 Füßen. — 3 Rekau, Kr. Putzig-Westpr., Urne mit Augenlöchern und 3 Füßen. — 4 a-b Lissnau, Kr. Putzig, zwei Wannenernen. — 5 Klutschau, Kr. Neustadt-Westpr., Wannenerne mit 4 Füßen. — 6 Stendsitz, Kr. Karthaus-Westpreußen, Wannenerne mit 4 Füßen.

Vorratsgefäße sind, ist zwar in vielen Fällen nicht ohne weiteres erkennbar; indessen weist oft schon die Größe der Urnen darauf hin. Die sog. Rauhtöpfe und andere große, eimerförmige Urnen sind sehr wahrscheinlich vorher als Vorratstöpfe gebraucht worden. Große Vorratsbehälter sind auch die 'Glocken' der sog. Glockengräber, in denen die den Leichenbrand enthaltende Urne mit einem umgekehrt in die Erde versenkten Vorratsgefäß überdeckt

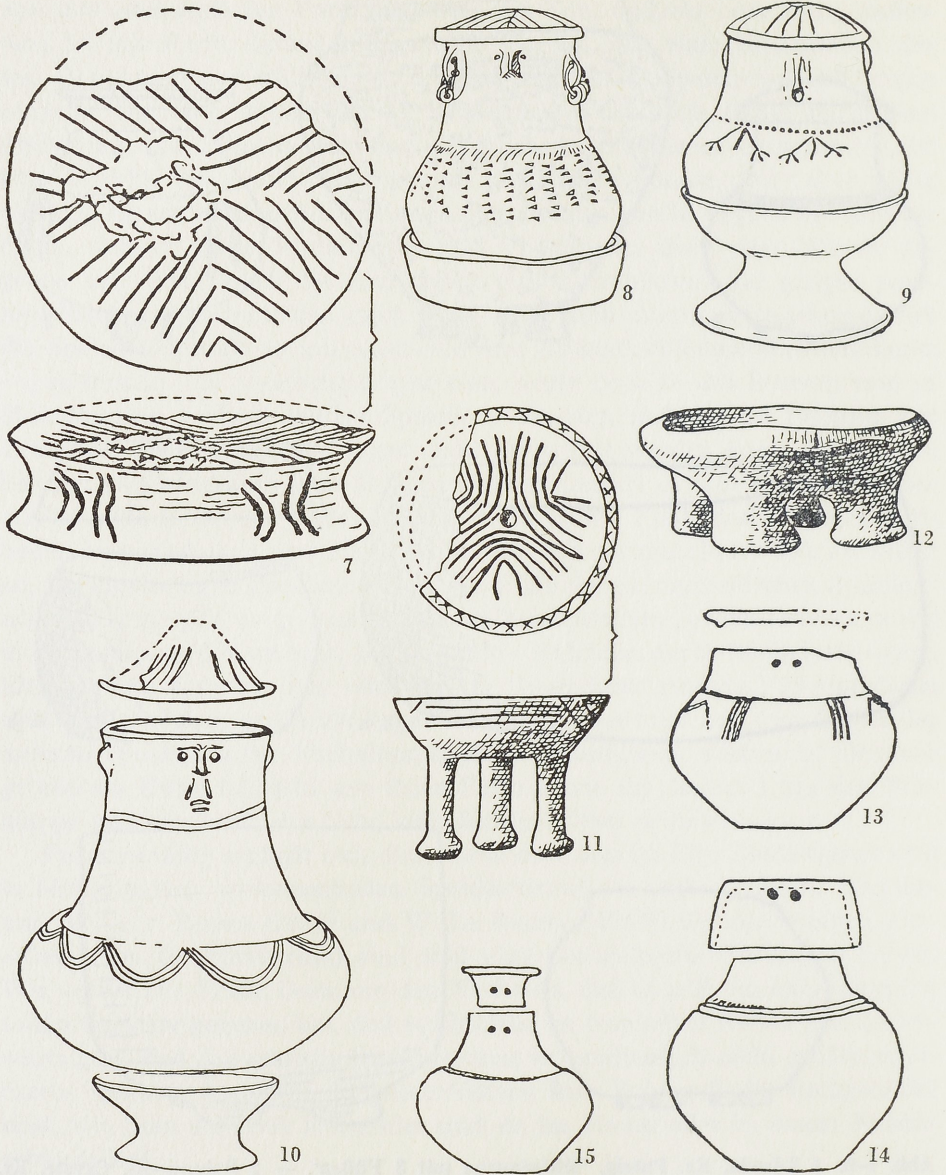


Abb. 7–15. 7 Quaschin, Kr. Neustadt-Westpr., Untersatz mit Zeichnung a. d. Fläche. — 8 Ostroschken, Kr. Karthaus-Westpr., Gesichtsurne XI mit Untersatz. — 9 Ostroschken, Kr. Karthaus-Westpr., Gesichtsurne VIII mit Untersatz. — 10 Goschin I, Kr. Dirschau, Gesichtsurne mit Untersatz. — 11 Liebschau, Kr. Dirschau, dreifüßiger Untersatz mit Zeichnung a. d. Fläche. — 12 Kleschkau, Kr. Berent, vierfüßiger Untersatz. — 13 Eichenberg, Kr. Putzig, Urne mit Augenlöchern. — 14 Schwanauerhütte, Kr. Karthaus-Westpr., Urne mit Augenlöchern im Deckel. — 15 Julienthal, Kr. Karthaus-Westpr., Urne I mit Augenlöchern am Hals und am Deckel.

ist. Im Bereich der pommerellischen Gesichtsurnenkultur treten ferner eigentümliche Urnen auf, die auf Füßen stehen, also Behälter aus Ton sind, die durch die Füße gegen die Bodenfeuchtigkeit geschützt sind, genau wie die oben behandelten Speicherurnen mit Füßen. Die Urne aus Zdrada, Kr. Putzig (*Abb. 1*), von der Art der in der Hallstattzeit im Weichselland häufigen vasenförmigen Urne mit Mützendekkel, hat drei kurze, knopfartige Füße. Ein großes, als Urne benutztes Vorratsgefäß aus Klein Czyste-Reinau, Kr. Kulm-Westpreußen (*Abb. 2*) mit glattem Halsteil und gerauhtem Körper steht auf vier Füßen. Aus Rekau, Kr. Putzig (*Abb. 3*), gibt es eine birnenförmige Urne mit flachem Falzdeckel, Augenlöchern und drei seitlichen Leisten, die unten drei kurze Füße hat. Einige weitere, mit vier Standfüßen versehene Urnen geben schon durch ihre Wannenform zu erkennen, daß sie Vorratsgefäße sind (je zwei Urnen aus Lissnau [*Abb. 4*] und Löbsch, Kr. Putzig). Tonwannen mit Füßen sind ferner bekannt aus Klutschau, Kr. Neustadt-Westpreußen, und aus Stendsitz, Kr. Karthaus; die Wanne aus Klutschau (*Abb. 5*) ist im Grundriß oval bis elliptisch und hat ausgebauchte Wände; die aus Stendsitz (*Abb. 6*) ist im Grundriß unsymmetrisch, fast fünfeckig, und hat steile Wände sowie an den Ecken schwach hervortretende Rippen, die an Pfosten erinnern, also wohl bei dem Vorbild (vielleicht einem geflochtenen Korb?) als konstruktive Elemente gedient haben. Eine gegen Bodenfeuchtigkeit geschützte Aufstellung kann auch dadurch erreicht werden, daß man ein Vorratsgefäß auf einen Untersatz stellt. Solche sind wiederholt unter Urnen in Steinkistengräbern der Gesichtsurnenkultur gefunden worden. Einfache, niedrige, zylindrische oder schwach kegelförmige Näpfe als Untersätze (unseren Blumenuntersätzen entsprechend) stammen aus Quaschin, Kreis Neustadt-Westpr. (darauf stand eine einfache Urne), auf der Innenseite verziert durch eine 'vielstrahlige Figur' (*Abb. 7*); ferner aus Stangenwalde, Kreis Karthaus-Westpr. (nach Berendt [1872] Taf. 3, 18), unter einer Gesichtsurne mit Kaurischnecken in den Ohren gefunden, und aus Ostroschken, Kreis Karthaus-Westpr. (*Abb. 8*), wo sich ebenfalls ein Untersatz unter einer Gesichtsurne (XI) fand. In zwei weiteren Fällen ist der Untersatz unter der Urne höher und zwar pokalartig gestaltet; so der unter der Gesichtsurne Ostroschken (VIII) (*Abb. 9*), unter der Gesichtsurne Goschin (I), Kr. Dirschau (*Abb. 10*), sowie unter einer einfachen Urne aus einem Glockengrab in Glinki, Kr. Opatow (Przeglad Archeol. 1 [1921] 137, *Abb. 17*); schließlich der Untersatz, den Ossowski (Mon. préhist. Taf. 35) aus Nawra, Kr. Thorn, beschrieben hat. Wahrscheinlich hat auch die Gesichtsurne Bukowin (II), Kr. Lauenburg i. P., einen 'pokalartigen' Untersatz gehabt, worüber nur eine Notiz 'Gesichtsurne mit Fuß' vorliegt. Es gibt weiter einige Urnenuntersätze, an denen man, wie an den oben genannten Urnen, Füße angebracht hat, so daß also der Untersatz dadurch vom Erdboden isoliert und das darauf stehende Tongefäß doppelt geschützt ist. Hierher gehören die konische dreibeinige Fußschale aus Gogolewo, Kr. Marienwerder, von der keine Abbildung existiert; ferner zwei schalenförmige Untersätze mit 3 Füßen aus Liebschau, Kr. Dirschau, davon eine hochbeinig (*Abb. 11*) und auf der Innenfläche mit derselben vielstrahligen Figur verziert, wie sie der Untersatz in Quaschin (*Abb. 7*) zeigt; ein weiterer

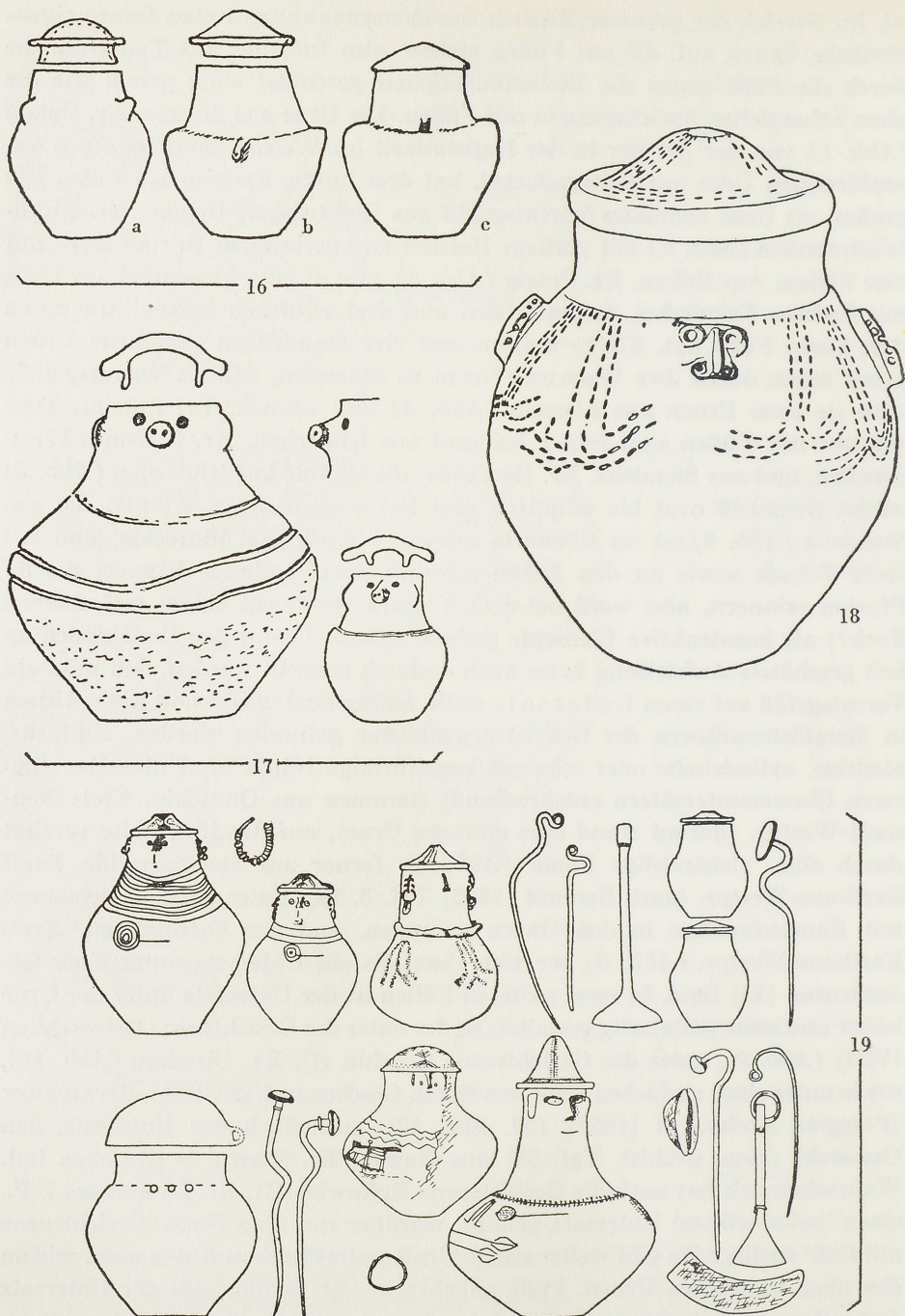


Abb. 16–19. 16 a–c Trischin, Kr. Bromberg. a Ohrenurne; b–c Nasenurnen. — 17 Charbrow, Kr. Lauenburg i. Pommern, zwei Gesichtsurnen mit rüsselförmiger Nase. — 18 Woldisch-Tychow, Kr. Belgard, Gesichtsurne. — 19 Friedenau, Kr. Neustadt-Westpr., Inhalt von zwei Steinkistengräbern. *Oben*: Drei Gesichtsurnen mit Zeichnungen (die dritte mit eisernem Halsring) und zwei Mützenurnen sowie eiserne Nadeln und Haarzange als Beigaben. *Unten*: Einfache Urne und zwei Gesichtsurnen mit Beigaben: Nadeln, Haarzange, Rasiermesser (Eisen) und Kaurischnecke.

aus Mahlkau, Kr. Karthaus-Westpr., mit kurzen, dicken Füßen (wegen Verletzungen nur zwei erhalten); schließlich noch ein vierbeiniger, schalenförmiger Untersatz aus Kleschkau, Kr. Berent (*Abb. 12*).

Was oben an Besonderheiten der Urnen und Urnen-Untersätze hervorgehoben wurde: nämlich die oft bedeutende Größe der Urnen (bis zu fast 1 m Höhe und entsprechendem Umfang), die Nachbildungen von Speichern ('Hausurnen'), die Isolierung vom Erdboden durch Füße, die Verwendung von schalenförmigen Untersätzen und solchen mit Füßen — alles das sind Kennzeichen von Vorratsgefäßen und Speichern, also von Vorratsräumen verschiedener Art. Hieraus ist zu schließen, daß in allen diesen Fällen die Vorstellung von der Bestattung im Vorratsraum zugrunde liegt.

Es wurde eingangs bereits erwähnt, daß die aus Pommerellen bekannten Speicherurnen sich ausschließlich im Gebiet der pommerellischen Gesichtsurnenkultur finden; hier sind sie an die Anfangsstufe dieser Kultur ('Grossendorfer Stufe') gebunden. In dieser Zeitstufe kommen sie auf denselben Gräberfeldern vor, auf denen auch die älteren Gesichtsurnen, nämlich die Augen-Urnen (*Abb. 13—15*) und Urnen mit sehr primitivem Gesicht (*Abb. 16—18*) auftreten. Die anschließende mittlere Stufe der Gesichtsurnenkultur, die 'Stufe von Friedenau', ist die Blütezeit der vollentwickelten Gesichtsurnen. Die eigenartige Tatsache, daß zwei scheinbar völlig heterogene Urnenformen, nämlich die sog. Hausurnen (Speicherurnen) und die Gesichtsurnen, in derselben Kulturgruppe zur gleichen Zeit auftreten, ist lange Zeit hindurch wenig beachtet worden; wo das doch geschehen ist, wurde keine befriedigende Erklärung dafür gefunden. Den Schlüssel dazu hat erst der Nachweis von Franz Oelmann (1929) geliefert, daß die sog. Hausurnen nicht Wohnhausmodelle, sondern Nachahmungen von Speichern und anderen Vorratsbehältern sind. Nunmehr war die Brücke zu den Gesichtsurnen gefunden.

Die meisten Gesichtsurnen sind enghalsige Tongefäße, d. h. bauchige, vasen- oder flaschenförmige Gefäße mit längerem, mehr oder minder engem Halsteil, an dem ein Gesicht angebracht ist, wobei die Vorstellung des menschlichen Körpers zugrunde liegt. Diese, verbunden mit der Anbringung eines Gesichtes und anderer Merkmale des (bekleideten) Körpers (*Abb. 19*) ist aber etwas Sekundäres, denn weit zahlreicher als die Gesichtsurnen sind die mit ihnen gleichzeitigen und mit ihnen zusammen in Gräbern vorkommenden Urnen ohne Gesicht, die ebenfalls meist vasenförmig, häufig auch terrinenförmig sind (*Abb. 20*). Allen enghalsigen, also mehr oder minder vasenförmigen Urnen ist aber die besondere Form des Urnendeckels gemeinsam; denn dieser ist, abweichend von den schalenförmigen Deckeln der terrinenförmigen Urnen (*Abb. 20*), ein fest abschließender Deckel, der für den dichten Abschluß besondere Vorrichtungen hat, nämlich entweder an der Unterseite einen Falz, d. h. eine Rinne, in die der Rand des Urnenhalses hineinfaßt ('Falzdeckel', *Abb. 13*), oder einen Stöpselansatz, der in den Hals der Urne hineinragt ('Stöpseldeckel', *Abb. 15—17*); oder er ist napfartig und greift mit seinem Rand über den Rand des Urnenhalses hinüber ('Kappendeckel', *Abb. 14*). Vgl. dazu auch die in Querschnitten gezeichneten Deckeltypen *Abb. 21*. Sind in der Anfangsstufe vorwiegend flache Deckel (*Abb. 13—15*)

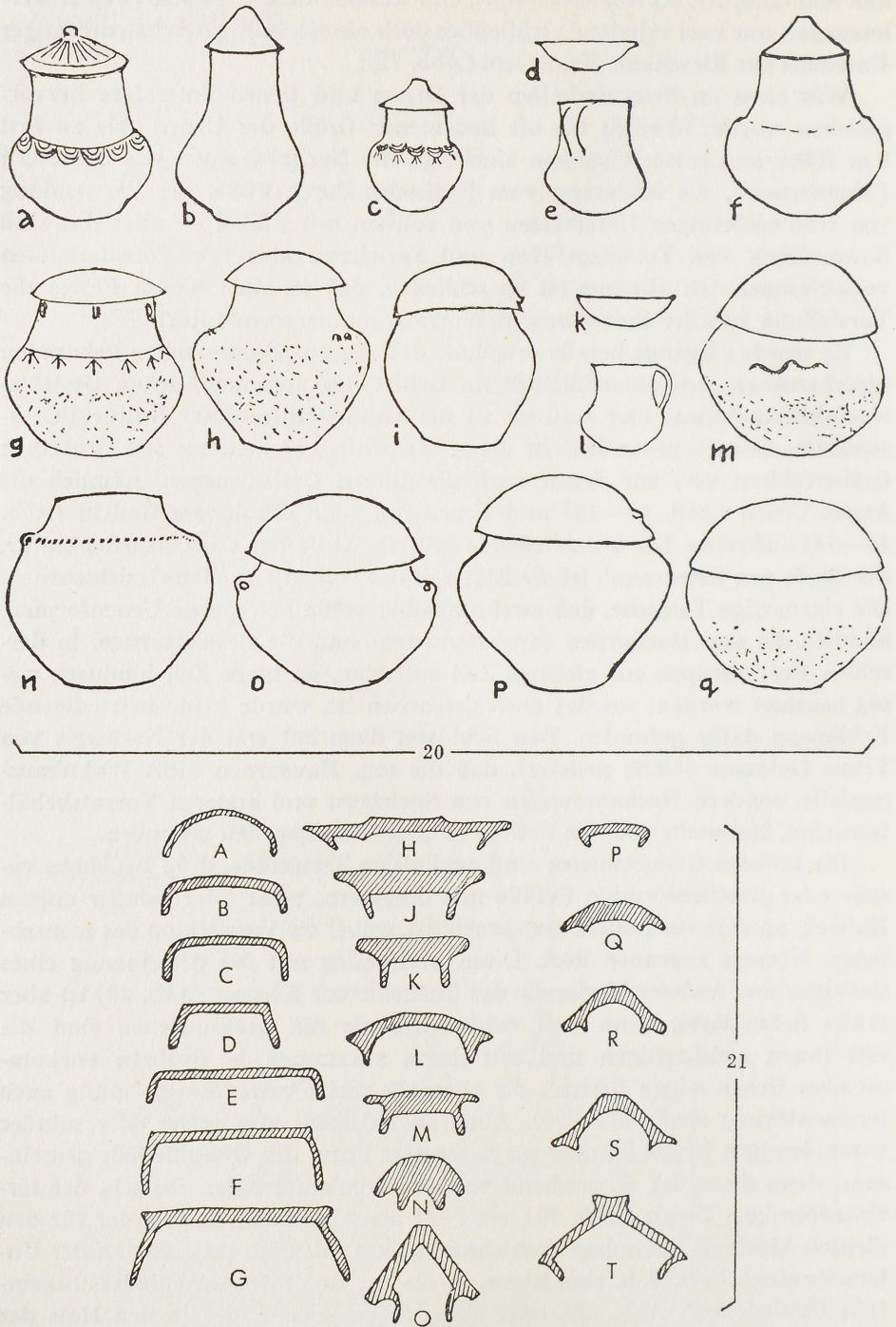


Abb. 20-21. 20 Braunsvalde, Kr. Stuhm, Inhalt eines Steinkistengrabes: Gesichtsurne (g), 4 Mützenurnen (a-c, f), 7 terrinenförmige Urnen mit Schalendeckel (h, i, m-q), 4 Beigefäße (d, e, k, l). — 21 Urnendeckel (Querschnitte) aus Pommerellen. A-G Kappendeckel, H-O Stöpseldeckel, P-T Falzdeckel.

üblich, so in der mittleren und in der Spätstufe gewölbte Deckel, die größtenteils die Form einer Mütze angenommen haben, was aus der Vorstellung des bekleideten Menschen (s. oben) erklärbar ist. Mit Recht wird diese Deckelform in der Literatur 'Mützendeckel' genannt (dazu *Abb. 18; 19; 20 a-c* und *f*). Deckel mit besonderen Einrichtungen für einen möglichst dichten, festen Verschuß des Tongefäßes sind Kennzeichen von Vorratsgefäßen. Somit sind die Gesichturnen und Mützenurnen der pommerellischen Gesichturnenkultur Vorratsstöpfe, die zur Beisetzung des Leichenbrandes verwendet worden sind. Hausurnen (= Speicherurnen), Gesichts- und Mützenurnen sind also Zeugnisse eines und desselben Grundgedankens, der Bestattung im Vorratsraum.

Es bleibt noch die Frage übrig, was die Darstellung des menschlichen Gesichtes mit dieser Vorstellung zu tun hat. Zu ihrer Beantwortung ist zunächst von der Entwicklung des Gesichtes auszugehen. Denn in der Anfangsstufe der pommerellischen Gesichturnenkultur gibt es lediglich Augenurnen mit Augenhöhlern (*Abb. 13—15*) und erste Anfänge primitiver Gesichtsbildungen (z. B. *Abb. 16—18*). Daß die Augenhöhlen wirklich Augen bedeuten sollen, ist absolut sicher, weil die Weiterbildung von den Augenhöhlern zum Gesicht durch Funde nachweisbar ist (vgl. La Baume 1923, 1944, 1956). Zudem ist das Auftreten von einfachsten Gesichtsbildungen nicht auf die pommerellische Kulturgruppe beschränkt, vielmehr findet es sich in gleicher Weise in Mitteldeutschland, wo in der 'Hausurnenkultur' Speicherurnen mit Gesichtsandeutung neben Augenurnen auftreten (W. A. v. Brunn [1939] und La Baume [1944 und 1956]), sowie in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Dänemark, wo bei den meisten Gesichturnen der einseitig angebrachte Henkel als Nase dient (La Baume a. a. O.). Während aber in den genannten Gruppen die Gesichtsbildung niemals über das Anfangsstadium hinausgeht, weil schon diese ihren Zweck, durch abwehrende (apotropäische) Augen oder Gesichtsandeutungen (Fratzenbildungen) die Urne (und somit auch die Überreste des Toten) zu schützen, erfüllte, ist in Pommerellen die Gesichtsdarstellung weiter ausgestaltet worden: man versuchte nämlich, das Gesicht mehr der Wirklichkeit entsprechend zu formen, und diese Entwicklung führte dann bald dazu, die ganze Urne menschenähnlich zu gestalten (*Abb. 19 ff.*). Man hängte Ringe, Perlen aus Bernstein und Glas, und Kaurimuscheln oder Bronzekettchen mit Klapperblechen in die Ohren der 'Frauenurnen' (*Abb. 22*), einen Bronze- oder Eisenhalsring um den Hals der Urne (*Abb. 23*); man zeichnete durch Einritzen in den noch feuchten Ton Nadeln, Ringhalskragen und anderen Schmuck oder auch einen Kamm auf den Hals- und Schulterteil der Urnen, die Leichenbrand von Frauen und Mädchen enthalten (*Abb. 24*); die Urnen der Männergräber verzierte man mit Speeren, Schilden, Pferden, Reitern und Wagen (*Abb. 25, 26 u. 30*). Ein Teil der hallstattzeitlichen Urnen, besonders die Gesichturnen in Pommerellen, sind nun zu Wiedergaben des menschlichen Körpers geworden, d. h. (mit ganz wenig Ausnahmen) des bekleideten Menschen, dessen Geschlecht oftmals an den symbolisch mitgegebenen Waffenzeichnungen etc. oder Schmucksachen erkennbar ist. Die Blütezeit der eigentlichen, voll entwickelten Gesichturnen und der ihnen nahe

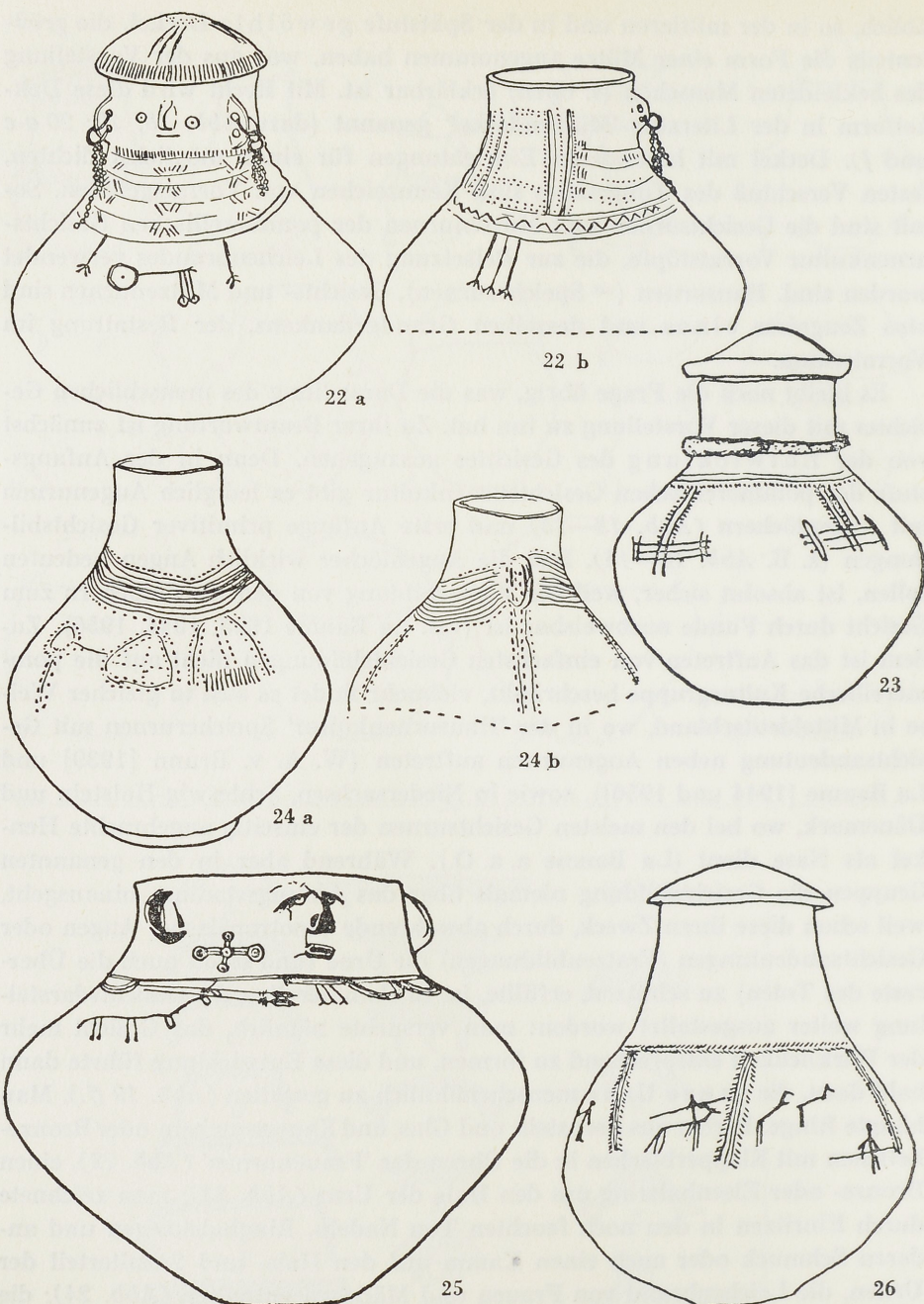


Abb. 22–26. 22 a, b Prangenu, Kr. Karthaus-Westpr., weibliche Gesichtsurne (V) mit Ohrgehängen aus Bronze und eingeritzten Zeichnungen (Ringhalskragen, Hände, Scheibenkopfnadel). Die Rückseite zeigt den Verschluss des Ringhalskragens. — 23 Bernsdorf, Kr. Bütow, Mützenurne mit eisernem Halsring und Zeichnungen (Bedeutung?). — 24 a–b Prangenu, Kr. Karthaus-Westpr., weibliche Urne VII mit Zeichnungen (Ringhalskragen, Scheibenkopfnadel, Anhänger?, Kamm), an der Rückseite verzierter Buckel (Schloß des Ringhalskragens). — 25 Zakrzewke, Kr. Flatow, männliche Gesichtsurne mit Zeichnungen (kreuzförmige Fibel, Hand mit 2 Speeren und Pferd an der Leine). — 26 Elsenau, Kr. Schlochau, männliche Urne (II) mit Jagddarstellung.

verwandten gesichtslosen Urnen ist die Mittelstufe der Gesichtsurnenkultur ('Friedenauer Stufe' = Hallstatt D), während in der 'Spätstufe von Pürben und Waldau' (= Frühlatène A + B) der Brauch der Gesichtsdarstellung bzw. der 'Menschengestaltigkeit' allmählich ausklingt. Dabei ist die Andeutung des Menschlichen auf der Urne in erstaunlichem Maße verschieden. Es gibt Gesichtsurnen, die sehr reich ausgestattet sind, sei es durch wirkliche Beigaben wie Halsringe und Ohrgehänge, sei es durch Wiedergabe von Dingen, die in symbolischer Bedeutung auf die Urne gezeichnet wurden; andererseits aber auch solche, bei denen nur ein einzelnes Merkmal das Gesicht andeutet (Augen-, Ohren- und Nasen-Urnen) oder auch das Gesicht ganz weggelassen ist und lediglich eingeritzte Zeichnungen von Waffen, Schmuck u. a. an die Stelle der Beigaben getreten sind. Zwischen beiden Extremen gibt es alle möglichen Übergänge, und vielfach ist geradezu ein gewisser Schematismus erkennbar. Daß überhaupt nicht die Absicht bestand, Porträtähnlichkeit zu erreichen, ergibt sich nicht nur aus der oft primitiven Art der Gesichtsdarstellung, die kaum jemals individuelle Züge erkennen läßt, sondern auch aus der Tatsache, daß aus der Ähnlichkeit zahlreicher Gesichtsurnen untereinander (bis zu 5 Stück nachgewiesen, siehe La Baume 1956) auf eine Serienherstellung gewisser Gesichtsurnentypen in Töpfereiwerkstätten zu schließen ist.

Die pommerellische Gesichtsurnenkultur unterscheidet sich durch ihre weitgehend entwickelten Gesichtsurnen von zwei anderen hallstattzeitlichen Kulturgruppen, die ebenfalls anthropomorphe Urnen verwenden, nämlich der mitteldeutschen 'Hausurnenkultur' und der nordwestdeutsch-dänischen Gruppe in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Dänemark. In beiden treten sowohl Speicherurnen wie Gesichtsurnen mit einfachster Andeutung des Gesichtes auf. Im gesamten Nordischen Kulturkreis der Hallstattzeit rings um die Ostsee (im Osten bis zum westlichen Ostpreußen) hat somit die Absicht, die verbrannten Reste des Toten in einer apotropäisch geschützten Urne aufzubewahren, darin ihren Ausdruck gefunden, daß man Vorratsbehälter verschiedener Art (mit Einschluß von Speichern) in Ton nachbildete und diese durch Anbringen eines abwehrenden Gesichtes (oder einer Andeutung davon) im Grabe zu verwahren und gegen schädigende Einflüsse zu schützen versuchte —, genau so, wie man es mit fast allem tat, was, wie Hausgerät, Akkergerät, Kleidung, Schmuck, Haus und Speicher, Waffen und Kultgerät, abwehrender (schützender) Symbole bedurfte.

Was schließlich noch die auf Gesichtsurnen vorkommenden eingeritzten Zeichnungen und ihre Bedeutung betrifft, so möchte ich hier unter Hinweis auf frühere Veröffentlichungen nur noch einmal auf gewisse bildliche Darstellungen zu sprechen kommen, die in engem Zusammenhang mit dem Verwahrungsgedanken stehen. Die Gesichtsurne von Bukowin (I), Kr. Lauenburg i. P. (*Abb. 27 a*), zeigt auf der Vorderseite über einem aus 3 Linien bestehenden Band an der größten Weite eine türähnliche Zeichnung, bestehend aus einem dreilinenigen Halbkreisbogen. Dazu gibt es eine auffällige Parallele in Dänemark, die Speicherurne aus Bramminge (*Abb. 27 b*), bei welcher die viereckige Türklappenöffnung von 4 Doppellinien bogenförmig umgeben ist (darunter eine Bandzeichnung, wie bei der Urne aus Bukowin, s. *Abb. 27 a*).

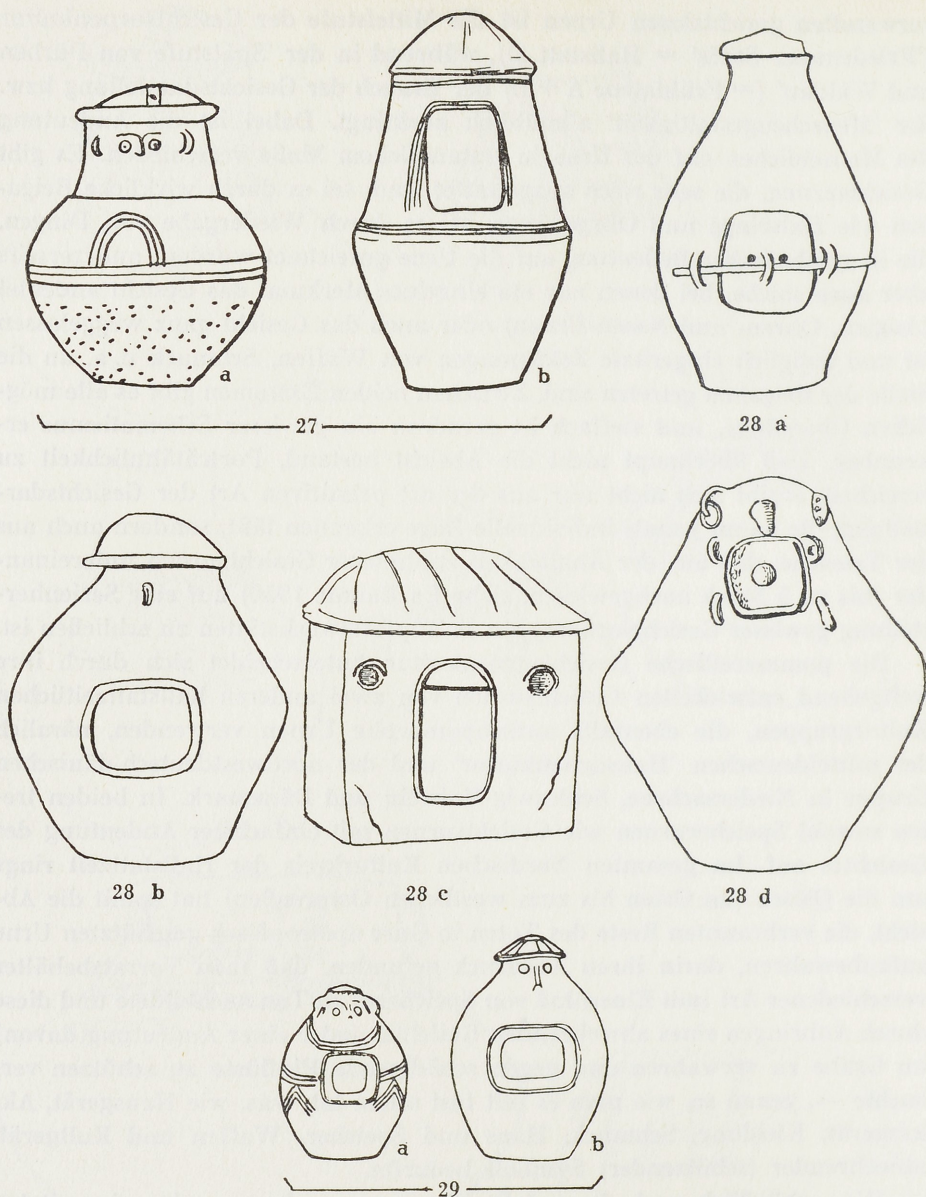


Abb. 27–29. 27 a Bukowin, Kr. Lauenburg i. Pomm., Gesichtsurne (I) mit Türzeichnung. — 27 b Bramminge (Dänemark), Urne mit Tür (nach Broholm). — 28 Speicherurnen (sog. Hausurnen) aus Mitteldeutschland: a Wulfen (II), Kr. Dessau-Köthen, mit Türklappe und Verschuß durch Bronzestab; b Wulfen (VI), mit Nase und Türöffnung; c Trose (IV), Kr. Ballenstedt, mit Zeichnungen (Augen, Türandeutung); d Rietzmeck, Kr. Zerbst, mit Türklappe, Ohren mit Ohrringen und Nase. — 29 a–b Eilsdorf, Kr. Oschersleben, zwei Speicherurnen mit Tür und Gesicht.

Dies läßt mit guter Begründung den Schluß zu, daß mit der Darstellung auf der Urne aus Bukowin eine in Zeichnung angedeutete Türöffnung gemeint ist. Somit wäre diese Urne die Nachbildung eines mit einem Gesicht versehenen Vorratsbehälters mit einer Türklappe, also auch in eine Reihe zu stel-

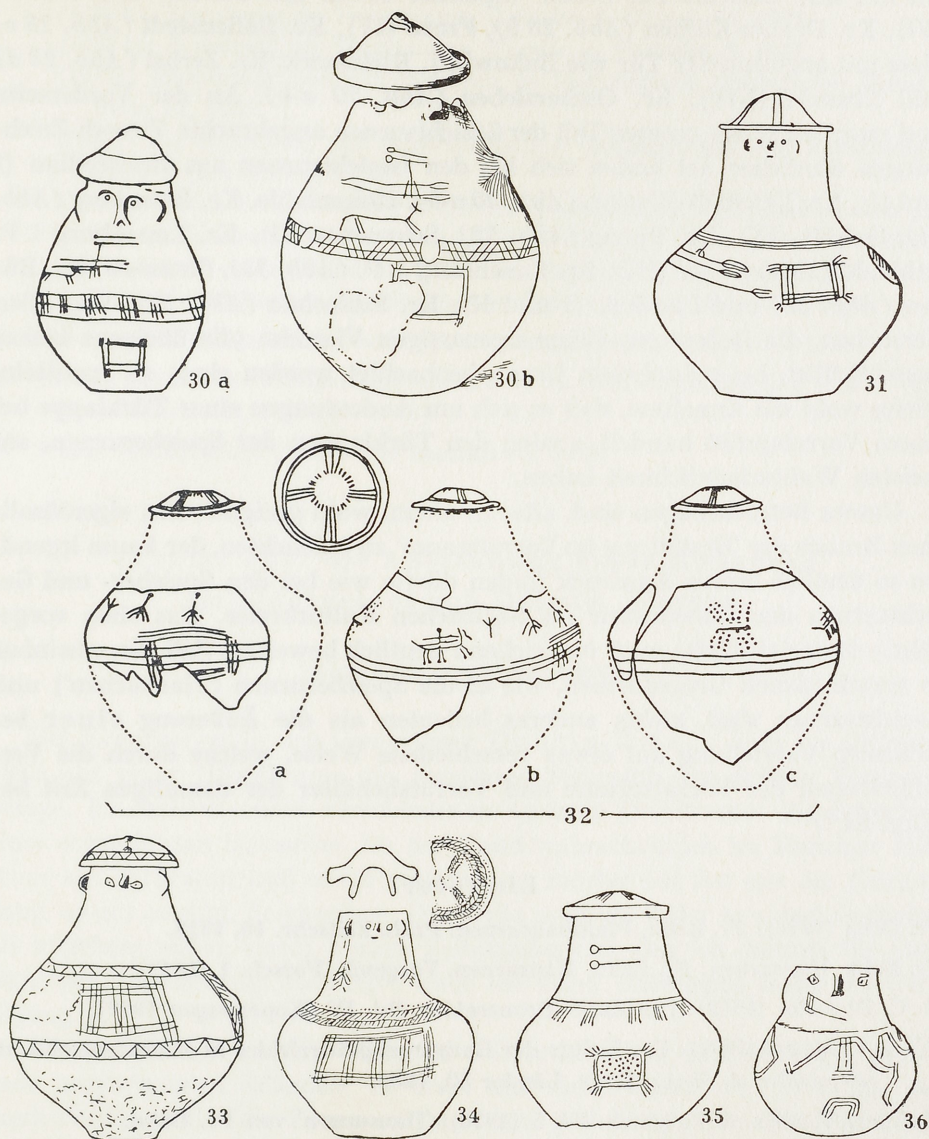


Abb. 30–36. 30 a–b Hochredlau, Kr. Neustadt-Westpr., zwei männliche Gesichtsurnen mit Zeichnungen (2 Nadeln, rechte Hand mit 2 Speeren, Pferd, Gürtel, Türklappe; auf der einen Seite Schildbuckel, von vielstrahliger Zeichnung (vgl. *Abb. 7* und *11*) umgeben. — 31 Hohenfelde, Kr. Bromberg, männliche Gesichtsurne mit Zeichnungen (rechte Hand mit 3 Speeren, Türklappe, links Schildandeutung). — 32 a–c Oxhöft, Kr. Putzig, unvollständige männliche Urne mit Zeichnungen (zwei Hände, Tür, Reiter Schildbuckel). a Ansicht von vorn, b von der rechten Seite, c von der linken Seite. — 33 Schwartow (I), Kr. Lauenburg i. Pomm., männliche Gesichtsurne mit Darstellung der Türklappe und des Schildbuckels (an der linken Seite), der von einer vielstrahligen Zeichnung (vgl. *Abb. 7. 11* und *30*) umgeben ist. — 34 Schwichow, Kr. Lauenburg i. Pomm., männliche Gesichtsurne (III) mit Darstellung der Türklappe und der Hände. — 35 Strussow, Kr. Bütow. Männliche Mützenurne mit Zeichnung von 2 Nadeln und der Türklappe. — 36 Landeck, Kr. Schlochau, männliche Gesichtsurne (I) mit Zeichnungen (am Hals 2 Nadeln, das übrige unbekannter Bedeutung; unten vielleicht Türklappe?).

len mit den 'Gesichts-Tür-Urnen' (Speicher-Urnen mit Gesicht) aus Wulfen (VI), Kr. Dessau-Köthen (*Abb. 28 b*), Frose (IV), Kr. Ballenstedt (*Abb. 28 c*; diese mit angedeuteter Tür wie Bukowin!), Rietzmeck, Kr. Zerbst (*Abb. 28 d*) und Eilsdorf (I-IV), Kr. Oschersleben (*Abb. 29 a-b*). An der Vorderseite und zwar meist am unteren Teil der Gesichtsurnen angebrachte Viereck-Zeichnungen ähnlicher Art finden sich bei den Gesichtsurnen aus Hochredlau (I und II), Kr. Neustadt-Westpr. (*Abb. 30 a-b*), Hohenfelde, Kr. Bromberg (*Abb. 31*), OXHÖFT (IX), Kr. Putzig (*Abb. 32*), Schwartow (I), Kr. Lauenburg i. P. (*Abb. 33*), Schwichow (III), Kr. Lauenburg i. P. (*Abb. 34*), Strussow, Kr. Büttow (*Abb. 35*) und Landeck (I und II), Kr. Schlochau (*Abb. 36*). Von allen Versuchen, die Bedeutung dieser eigenartigen Vierecke (die übrigens bisher ausschließlich bei männlichen Urnen beobachtet worden sind) zu ermitteln, dürfte wohl die Annahme, daß es sich um Andeutungen einer Türklappe bei einem Vorratsgefäß handelt, analog den Türklappen der Speicherurnen, am meisten Wahrscheinlichkeit haben.

Unsere Betrachtungen sind, alles in allem, wohl geeignet, den eigentümlichen Brauch der 'Bestattung im Vorratsraum' zu beleuchten, der kaum irgendwo so deutlich seinen Ausdruck finden dürfte wie bei den Speicher- und Gesichtsurnen der Hallstattzeit im Nordischen Kulturkreise. Das oben vorgeführte Material dürfte auch hinreichend deutlich beweisen, daß die scheinbar so verschiedenen Urnenformen, wie es die Speicherurnen ('Hausurnen') und Gesichtsurnen sind, nichts anderes bedeuten als die Äußerung einer bestimmten Vorstellung auf etwas verschiedene Weise, welche durch die Verschiedenheit der Vorratsräume und Vorratsbehälter der damaligen Zeit bedingt ist.*)

Literatur

- Fr. Behn (1918): Fr. Behn, Pfahlhausurnen. *Präh. Zeitschr.* 10, 1918.
- Fr. Behn, Hausurnen: Fr. Behn, Hausurnen. *Vorgesch. Forsch.* 1 (1942).
- H. C. Broholm (1949): Danmarks Bronzealder, Bd. IV (Kopenhagen 1949).
- W. A. v. Brunn (1939): Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland. *Jahresschr. d. Sächs.-Thür. Länder* 30, 1939.
- M. Ebert, *Reallex. d. Vorgesch.* Bd. 5 (1926), 'Hausurnen' von Fr. Behn.
- H. J. Eggers (1940): Hausurnen in Pommern. *Mitt. Vorgesch. Sem. Univ. Greifswald* 11/12, 1940.
- C. Engel (1929): Herkunft und Ausbreitung der früheisenzeitlichen Hausurnen Nord- und Mitteleuropas. *Mannus*, 7. Erg.-Bd. (1929).
- O. Kunkel: Eine neue ostpommersche Pfahlhausurne. *Mannus*, 6. Erg.-Bd. (1928).
- W. La Baume (1928): Bildliche Darstellungen auf ostgermanischen Urnen der frühen Eisenzeit und ihre Bedeutung. *IPEK (Jahrb. f. prähist. u. ethnogr. Kunst)* 3, 1928.

*) Während der Drucklegung dieses Aufsatzes erschien die Abhandlung von F. Oelmann, Pfahlhausurnen (*Germania* 37, 1959, 205 ff.), auf die in dem von mir behandelten Zusammenhang nachträglich noch hingewiesen sei. Zu der Angabe von F. Oelmann a. a. O. 213 über die 'Pfahlhausurne' des Magdeburger Museums vgl. meine Bemerkung dazu im Anschluß an die Aufzählung der ostpommerschen 'Hausurnen' (S. 195).

- (1932 a): Hausurnen und Gesichturnen. Arch. f. Anthrop. 23, 1932.
 (1932 b): Bestattung im Vorratsraum. Zeitschr. f. Ethnol. 64, 1932.
 (1932 c): Bestattung im Vorratsraum. Forsch. u. Fortschr. 8, 1932.
 (1933): Hausurnen und Gesichturnen in Ostpommern. Ostdeutsche Monatshefte 14, 1933.
 (1944): Die Bedeutung der ostgermanischen Gesichturnen. Der Forschungskreis 3 (Königsberg 1944).
 (1949/50): Zur Bedeutung der bildlichen Darstellungen auf Gesichturnen der frühen Eisenzeit. Präh. Zeitschr. 34/35 (= Festschr. f. G. v. Merhart), 1949/50.
 (1956): Gestaltung und Bedeutung der Gesichtsdarstellung bei den hallstattzeitlichen Gesichturnen des Nordischen Kreises. Kölner Jahrb. 2, 1956.
- F. Oelmann (1929): Hausurnen oder Speicherurnen? Bonn. Jahrb. 134, 1929.
 E. Petersen (1929): Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Vorgesch. Forsch. II, 1 (Berlin 1929).
 W. Schulz (1925): Über Hausurnen. Mannus 17, 1925.

Bericht über die Auffindung einer Hausurne im Stadtgebiet von Danzig, Westpr.

(Von A. Rangs-Borchling).

Bei Erdarbeiten in der Gemarkung Danzig-Emaus kam im Oktober 1944 auf einer Hügelkuppe ein zerstörtes Steingrab der frühen Eisenzeit zutage. Es enthielt außer verschiedenen anderen Gefäßresten die Scherben einer sogenannten Hausurne. Da der Fund wahrscheinlich im Danziger Museum mit verbrannt und somit verloren ist, möchte ich ihn aus der Erinnerung, so gut es geht, beschreiben. Die Maße muß ich leider aus dem Gedächtnis angeben; außer einem kurzen Zeitungsbericht, den ich damals für eine Danziger Tageszeitung anfertigte, habe ich keine Unterlagen mehr zur Verfügung¹).

Es handelt sich um ein Tongefäß mit rechteckiger Grundfläche und gerade aufsteigenden Wänden. Es steht auf vier Pfosten oder Sockeln, die merkwürdigerweise die Form von auswärts gerichteten Menschenfüßen haben. Etwa 3 cm unter dem oberen Rand der Seitenwände befindet sich ein umlaufender Absatz, auf den das Dach aufgesetzt wurde. Das Dach ist in seiner Form nicht als solches zu erkennen, sondern es ist ein flacher, rechteckiger Kappendeckel, wie er in runder Form auf Gefäßen der Gesichturnenkultur vorkommt. Die runde Hausurne von Seedorf, Kr. Rendsburg, hat z. B. ein ähnliches Deckeldach²). Man könnte die Urne von Danzig-Emaus für

¹) Da ich zu jener Zeit nicht mehr im Danziger Museum für Vorgeschichte, sondern in einem Rüstungsbetrieb in Langfuhr arbeitete, konnte ich die Fundstelle nur kurz untersuchen. Jedoch habe ich mich an einigen Abenden mit dem Sortieren der Scherben befaßt und dabei eine Längsseite der Hausurne - und zwar die Seite mit der Türzeichnung - sowie das Profil des Daches herausbekommen.

²) G. Schwantes, Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit (Festschrift Otto Lehmann, 1935) Abb. 1.

einen rechteckigen Tonkasten auf Füßen halten, einem hölzernen Vorbild nachgearbeitet. Das, was sie aber in die Reihe der Hausurnen setzt, ist die Zeichnung einer Tür auf der einen Längsseite. Diese Tür besteht aus einem von mehreren Strichen umgrenzten, etwa quadratischen Viereck. Ein weiteres Merkmal der Hausähnlichkeit ist die deutliche Ausprägung der vier Eckpfosten, die etwas hervortreten und fast facettiert zu nennen sind. Die Haus-ecken sind nicht scharf, sondern abgeschrägt. Weitere bautechnische Einzelheiten sind nicht erkennbar. Vor allem das Dach zeigt keinerlei Angaben seiner Bauart; es ist nur ein gut schließender Deckel.

Die Maße der Urne sind etwa folgende: Grundfläche 24 : 16 cm; Höhe der Seitenwände 14 cm; Höhe der Füße 4—5 cm; Höhe des Deckels 4 cm; Seitenlänge des Türquadrates 6 cm.

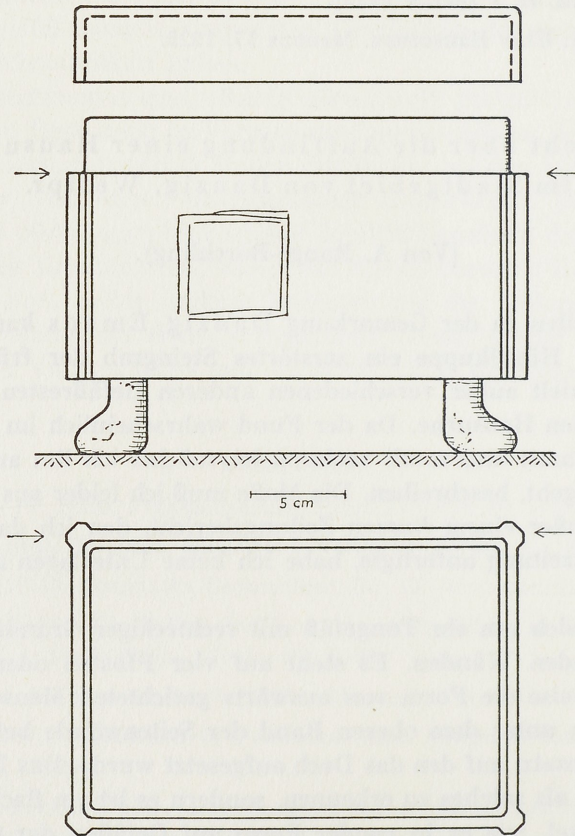


Abb. 1. Hausurne von Danzig-Emaus. Seitenansicht u. Aufsicht.

Das Grab, in dem die Hausurne zusammen mit mehreren anderen Gefäßen lag, war keine der in der frühen Eisenzeit üblichen Steinkisten, sondern eine flache Steinpackung dicht unter der Oberfläche. Die genauen Fundumstände konnte ich nicht mehr selbst beobachten, da die Arbeiter vor meiner Ankunft schon alle Scherben der Gefäße herausgenommen und auf die Seite gelegt hatten; ich sah nur noch das Steinpflaster, auf dem die Gefäße gestan-

den hatten. So ist mir leider auch nichts über den Inhalt der Hausurne oder der anderen Gefäße bekannt.

Die Sitte, den Leichenbrand in der tönernen Nachbildung eines Hauses zu bestatten, ist am Ende der Bronzezeit und zu Beginn der Eisenzeit in verschiedenen Gebieten üblich gewesen. Im Harzland und in Ostpommern findet sich eine Anhäufung dieser Urnenform. Die Hauptmenge dieser Gefäße ist rund, ob als Erinnerung an die ursprüngliche Topfform oder als Nachbildung runder Hausformen, ist fraglich. Während im Harzvorland runde und rechteckige Formen nebeneinander vorkommen, hat die ostpommersche Gruppe ausschließlich rechteckige, sogenannte Pfahlhausurnen. Zu dieser Gruppe kommt jetzt die Hausurne von Danzig-Emaus als östlicher Ausläufer und erster sicherer Beleg aus dem Weichselmündungsgebiet hinzu.

Im Museum Magdeburg befindet sich eine runde Hausurne mit vier Füßen und hoch liegender Tür, deren Fundort unbekannt, deren Herkunft aus Westpreußen aber wahrscheinlich ist³⁾. Sie könnte als eine plumpe Vorform der Pfahlhausurnen gelten und gleichzeitig eine Verbindung zu den runden Hausurnen des westgermanischen Gebietes sein.

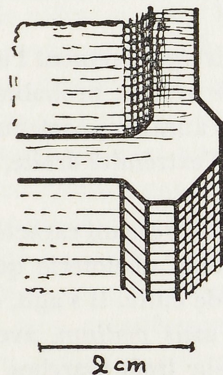


Abb. 2. Eckpfosten der Hausurne von Danzig-Emaus.
Teilansicht.

Daß die Urnen in Hausform selten oder nie den derzeitigen Wohnhäusern entsprochen haben, sondern vielmehr den Wirtschafts- oder Speicherbauten nachgebildet sind, ist besonders für die Pfahlhausurnen wahrscheinlich⁴⁾. Die eigenartige Fußbildung an der Hausurne von Danzig-Emaus scheint rein willkürlich erfolgt zu sein.

Die von W. La Baume vertretene Auffassung, daß die Hausurnen wie auch die Gesichtsurnen Vorratsgefäße darstellen (s. o.) — mit dem Hauptgewicht auf dem sicheren Verschuß, nicht auf der Form —, wird durch den neuen Danziger Fund bestätigt.

³⁾ C. Engel, Herkunft und Ausbreitung der früheisenzeitlichen Hausurnen. *Mannus*, 7. Erg.-Bd. (1929) 98, Abb. 4 a. — Vgl. oben S. 195 Nr. 10. — Ebert *Reallexikon* Bd. 5, Taf. 67 a.

⁴⁾ Vgl. heutige Speicherbauten in Skandinavien und dem Alpengebiet. — F. Behn, *Hausurnen* (Berlin 1924) Taf. 39 c; 15 a.